

„Über Sidon mitten ins Gebiet der Dekapolis“ Geographie und Theologie in Markus 7,31

Von Friedrich Gustav Lang

*Professor Friedrich Lang / Tübingen
zum 65. Geburtstag am 6. September 1978**

1. Problemstellung

Mk. 7, 31 enthält die Beschreibung einer merkwürdigen Reiseroute, auf der Jesus gegangen sein soll: „Und nachdem er das Gebiet von Tyrus wieder verlassen hatte, ging er über Sidon an den galiläischen See, mitten im Gebiet der Dekapolis.“

E. SCHWEIZER schreibt dazu, man müsse sich „die Unmöglichkeit des Reiseweges an einem Beispiel der eigenen Gegend klarmachen“, und wählt zum Vergleich eine Route „von Darmstadt über Frankfurt nach Mannheim mitten durchs Neckartal“¹. Fast alle Ausleger kommen heute zu einem ähnlich kritischen Urteil².

Die Frage ist wichtig für die Beurteilung der Verfasserschaft des Markusevangeliums. Denn wenn der Vers 7, 31 belegt, daß der Evangelist keine Ahnung von den geographischen Verhältnissen im Umkreis von Galiläa gehabt hat, dann fällt es schwer, ihn – mit der altkirchlichen Tradition – mit Johannes Markus zu identifizieren, der nach Act. 12, 12 aus Jerusalem stammt und sich in Palästina einigermaßen auskennen mußte.

Tatsächlich steht bei der Bestreitung der Verfasserschaft des Johannes Markus das geographische Argument gegenwärtig an erster Stelle³. Und von den verschiedenen Versen des Markusevangeliums, in denen die Geographie nicht zu stimmen scheint, ist 7, 31 am problematischsten⁴. Das Gewicht dieses Arguments ist so stark, daß sogar

* Beitrag zur maschinenschriftlichen „Festgabe“, die Professor Lang am 6. September 1978 überreicht wurde.

¹ E. SCHWEIZER, Das Evangelium nach Markus (NTD 1; Göttingen ¹¹1967), 87.

² Vgl. die Kommentare von J. WEISS, Das Markusevangelium (SNT I; Göttingen ³1917), 139; E. KLOSTERMANN, Das Markus-Evangelium (HNT 3; Tübingen ³1936), 73; J. SCHNIEWIND, Das Evangelium nach Markus (NTD 1; Göttingen ⁹1960), 74; E. HAENCHEN, Der Weg Jesu (Berlin 1966), 276; R. PESCH, Das Markusevangelium (HThK II/1; Freiburg 1976), 13.

³ Vgl. E. SCHWEIZER, Mk., 11 f.; K. NIEDERWIMMER, Johannes Markus und die Frage nach dem Verfasser des zweiten Evangeliums, ZNW 58 (1967), [172–188] 178–183; E. LOHSE, Entstehung des Neuen Testaments (Stuttgart 1972), 86; W. G. KÜMMEL, Einleitung in das Neue Testament (Heidelberg ¹⁷1973), 69 (in ¹¹1965, 54, noch unentschieden in der Verfasserfrage!); H. CONZELMANN–A. LINDEMANN, Arbeitsbuch zum Neuen Testament (Tübingen 1975), 247; P. VIELHAUER, Geschichte der urchristlichen Literatur (Berlin 1975), 346.

⁴ Von den andern Stellen lassen sich die zwei Routenbeschreibungen 10, 1 und 11, 1 mit den geographischen Gegebenheiten exakt in Einklang bringen.

Ausleger, die eine galiläische Herkunft des Markusevangeliums behaupten, die Reiseroute für ungereimt halten und sie nur mühsam verständlich machen können⁵.

Nur einzelne Exegeten haben bisher versucht, dem Vers dennoch einen geographischen Sinn abzugewinnen. Das ist nur möglich, wenn man im Norden einen großen Bogen schlägt, nämlich von Tyrus „über Sidon“ und von dort über Libanon und Antilibanon nach Damaskus, und dann von Nordosten her „mitten im Gebiet der Dekapolis“ an das Ostufer des galiläischen Sees.

Am deutlichsten hat sich H. J. HOLTZMANN für diese Route ausgesprochen; er rechnet ausdrücklich auch Damaskus zur Dekapolis⁶. Auch W. GRUNDMANN hält diese Route für möglich, sofern man διὰ Σιδῶνος liest; aber er läßt die textkritische Entscheidung offen⁷. E. LOHMEYER dagegen schlägt einen etwas kleineren Bogen, der nicht

10, 1: Weg von Galiläa „ins Gebiet Judäas und jenseits des Jordan“ — die Schwierigkeit löst sich einwandfrei, wenn man καὶ explikativ faßt (vgl. dazu W. BAUER, Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments [Berlin 1958], 776 s. v., Nr. 3): Jesus reist nach Judäa, und zwar jenseits des Jordan (gegen diese Lösung: E. KLOSTERMANN, Mk., 98, mit dem Argument: „entspricht nicht dem Stil des Mc“; jedoch vgl. u. Anm. 57).

11, 1: Hieß der Vers: „Jesus und seine Jünger seien in die Nähe von Jerusalem gekommen, nach Bethphage und Bethanien am Ölberg“ (so E. LOHSE, Entstehung, 86), dann wäre die Route unmöglich. Tatsächlich ist jedoch nicht behauptet, Jesus habe Bethphage und Bethanien — im Unterschied zu Jerusalem — schon erreicht, vielmehr sind alle drei Orte syntaktisch gleichgeordnet, die beiden letzteren spezifizierend: „Und als er in die Nähe von Jerusalem kam, in die Nähe von Bethphage und Bethanien, auf den Ölberg zu . . .“. So ist ohne weiteres denkbar, daß sich Jesus auf der alten, von Jericho kommenden Straße etwa an der Stelle befindet, wo sich der Weg gabelt, rechts über Bethphage nach Jerusalem, links nach Bethanien.

Die Stelle 8, 10 beweist nichts für das Problem der Verfasserschaft, denn der Ortsname Dalmanutha ist textkritisch nicht gesichert und sonst nicht belegt.

Schwierig bleibt 5, 1: die „Gegend der Gerasener“ am galiläischen See, wo doch Gerasa weit davon entfernt liegt. Die Lesart „Gerasener“ hat innerhalb der uns bekannten Textüberlieferung Anspruch auf Ursprünglichkeit (*lectio difficilior* und frühe Bezeugung im gesamten westlichen Text sowie in P⁷⁵ zur Parallele Lk. 8, 26). Die Lesart „Gergesener“ ist am frühesten belegt in der Urschrift des Sinaiticus zu Lk. 8, 26 und fand offenbar in Caesarea-Text Verbreitung; sie bezieht sich (wie „Gergystener“ in Cod. W) vermutlich auf eine Ortschaft Gergesa (= *Kursi*), im Territorium der Dekapolis-Stadt Hippos am Ostufer des Sees gelegen (vgl. G. DALMAN, Orte und Wege Jesu [Gütersloh 1924], 190 f.). Die Lesart „Gadarener“ ist in Cod. B zu Mt. 8, 28 erstmals belegt und später am weitesten verbreitet; sie würde geographisch ebenfalls passen, falls das Territorium von Gadara wirklich an den See grenzte (vgl. dazu u. Anm. 54). Die Textgeschichte läßt sich kaum mehr im einzelnen aufklären, da die einzelnen Textzeugen meist nicht einmal die synoptischen Parallelen einheitlich bezeugen. Wenn nicht eine Verwechslung schon beim Evangelisten vorliegt, so wäre auch denkbar, daß ein ursprünglicheres „Gergesener“ (das sich zunächst nur in Rudimenten erhalten hätte) vor allem im Westen durch das bekanntere „Gerasener“ ersetzt wurde, was dann im Osten die Korrektur in „Gadarener“ nach sich zog (so DALMAN). Auf keinen Fall wird man nur aufgrund dieser einen Stelle dem Evangelisten eine Kenntnis der palästinischen Geographie grundsätzlich absprechen dürfen, sofern sich die andern problematischen Stellen auflösen lassen.

⁵ Vgl. W. MARXSEN, Der Evangelist Markus (Göttingen 1959), 44; W. H. KELBER, The Kingdom in Mark (Philadelphia/Pa. 1974), 59f. — Nach MARXSEN gehört in 7, 31 „Tyrus“ und „Sidon“ zur Tradition der vorangehenden (7, 24–30), „Dekapolis“ zur Tradition der folgenden Perikope (7, 32–37), während das „galiläische Meer“ aus der Redaktion des Mk. stammt.

⁶ H. J. HOLTZMANN, Die Synoptiker (HC I/1; Tübingen 1901), 144 f.; vgl. F. HAUCK, Das Evangelium des Markus (ThHK 2; Leipzig 1931), 95.

⁷ W. GRUNDMANN, Das Evangelium nach Markus (ThHK 2; Berlin 1962), 156.

bis Damaskus, sondern nur über Gaulanitis und Batanea führt; damit würde allerdings — wie er selbst eingesteht — die Dekapolis nur gestreift⁸. Es versteht sich fast von selbst, daß mit dieser Sicht eine Anerkennung der Verfasserschaft des Johannes Markus in eins geht, jedenfalls bei HOLTZMANN und GRUNDMANN⁹.

Nun hat schon G. DALMAN gegen diese „sonderbare Rundreise“ zweierlei ins Feld geführt: 1) für einen „Ortskenner“ sei eine Reise Jesu über Libanon und Leantes nicht vorstellbar; 2) sei sie „durch die Erzählung selbst nicht begründet und würde eine selbständige Überlieferung über den von Jesus genommenen Weg voraussetzen“¹⁰.

Beide Argumente sind jedoch nur unter der Voraussetzung gültig, daß Markus hier eine Reise des historischen Jesus erzählt. Unter redaktionsgeschichtlicher Betrachtung verlieren sie dagegen ihr Gewicht. Es könnte ja auch sein, daß der Evangelist ein theologisches Interesse gehabt hat, eine solche weitgespannte Route zu konstruieren.

Die folgenden Untersuchungen dienen dazu, diese Vermutung zu verifizieren. Zunächst geht es darum, die territorialgeschichtlichen Gegebenheiten aufzuzeigen, wobei die Frage des Umfangs der Dekapolis besonderen Raum einnimmt. Sodann ist der Reiseweg nachzuzeichnen, an den Markus gedacht haben könnte, falls er mit den Verhältnissen einigermaßen vertraut war. Erst danach kann schließlich exegetisch nach dem Sinn des Reiseberichts 7, 24–8, 9 innerhalb der theologischen Konzeption des Markusevangeliums gefragt werden.

2. Die Gebiete von Tyrus, Sidon und Dekapolis

Relativ leicht lassen sich die Gebiete von *Tyrus* und *Sidon* beschreiben. Die beiden alten phönizischen Küstenstädte haben sich in der Zeit der Auflösung der Seleukidenherrschaft selbständig gemacht und zum Zeichen dafür mit einer neuen Zeitrechnung begonnen¹¹. Als schließlich mit Pompejus im Jahr 64 die Römer als neue Ordnungsmacht in Syrien auftreten, können sie unter römischer Oberherrschaft ihre Autonomie bewahren¹². An den Gebietsgrenzen hat sich dadurch nichts Wesentliches geändert. Die Südgrenze von Tyrus bildet im Westen der *Naḥal Kašiv* (*Wādī el-Qarn*) gegen das Territorium von Ptolemais (Akko), im Osten der *Naḥal Dīšōn* (*Wādī ‘Öbā*) gegen Galiläa¹³. Die Grenze zwischen Tyrus und Sidon liegt beim *Nahr el-Qāsimiye*¹⁴, so daß das alte Sarepta auf sidonischem Territorium liegt¹⁵. Im 1. Jahrhundert n. Chr. reichen beide Stadtgebiete im Osten bis zum Jordangraben, das von Tyrus mindestens bis zu dessen westlichem Gebirgsrand, das von Sidon darüber hinaus bis

⁸ E. LOHMEYER, Das Evangelium des Markus (KEK I/2; Göttingen 1967), 144.

⁹ Vgl. H. J. HOLTZMANN, Synoptiker, 176 (zu Mk. 14, 51 f.); W. GRUNDMANN, 1 ff., bes. 18.

¹⁰ G. DALMAN, Orte (Anm. 4), 211.

¹¹ Tyrus beginnt seine Ära im Jahr 126, Sidon im Jahr 111 v. Chr. — vgl. E. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi, II (Leipzig 1907), 101.

¹² E. SCHÜRER, Geschichte II, 102.

¹³ M. AVI-YONAH, *‘Ereṣ Yiśrā’el bīmē habbayit haššēnī, hammišnā wəhəttalmūd* [Palästina-Karte 333 v. — 640 n. Chr.] (1965); A. ALT, Galiläische Probleme (1937–40), in: Kleine Schriften zur Geschichte des Volkes Israel, II (München 1959), [363–435] 392.

¹⁴ O. EISSFELDT, Art. Tyros (3), RE II 14/2 (1948), [1876–1908] 1898.

¹⁵ Wie schon 1 Kön. 17, 9, aber im Unterschied zur assyrisch-persischen Zeit, als Sarepta zu Tyros gehörte — vgl. K. GALLING, Studien zur Geschichte Israels im persischen Zeitalter (Tübingen 1964), 195.

jenseits der Hauptwasserscheide des Antilibanon¹⁶. Das Territorium von Tyrus grenzt dort an das Reich des Herodes und später an die Tetrarchie des Philippus, das von Sidon sogar direkt an das Territorium von Damaskus; denn zwischen beiden Städten kommt es zur Zeit des Tiberius zu Grenzstreitigkeiten¹⁷.

Schwieriger liegen die Verhältnisse bei der *Dekapolis*. Die Gründung dieses Bundes hellenistischer Städte im Ostjordanland geht offensichtlich auf Pompejus zurück. Er erscheint 64/63 v. Chr. in Syrien, um die Erbmasse des Seleukidenreichs neu zu ordnen. Mit der Schaffung des Städtebunds verfolgt er vermutlich einen dreifachen Zweck: Innenpolitisch bildet er ein Gegengewicht gegen die Reiche der Hasmonäer (im Südwesten), der Nabatäer (im Südosten) und der Ituräer (im Norden), die sich dort breit gemacht hatten und aus deren Herrschafts- und Einflußgebiet Pompejus diese Städte „befreit“; außenpolitisch geht es um die Sicherung der Reichsgrenze im Osten; und kulturpolitisch hat Pompejus, der sich als zweiter Alexander versteht, ein Interesse, die hellenistischen Städte zu fördern, weil sie Träger der Ideale griechischer Bildung und römischer Republik sind¹⁸.

Leider läßt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen, welchen genauen Umfang das Gebiet der Dekapolis gehabt hat. Die einzige brauchbare Liste der Mitgliedsstädte stammt von Plinius d. Ä., der jedoch zugibt, daß er auch abweichende Aufstellungen kennt¹⁹. Seine Liste enthält folgende Namen: Damaskus, Philadelphia (= *‘Ammān*), Rhaphana, Skythopolis (= Beth-Sean), Gadara, Hippos, Dium, Pella, Gerasa, Kanatha.

Von diesen zehn Städten gehören alle außer Damaskus und Rhaphana in besonderer Weise zusammen: Sie bilden geographisch ein weithin geschlossenes Gebiet, das sich von Philadelphia im Süden bis an den See Genezareth im Norden erstreckt, von Kanatha ganz im Osten am Hauran bis Skythopolis, der einzigen Stadt westlich des Jordan. Außerdem haben alle diese Städte die sogenannte pompejanische Ära, d. h. sie beginnen ihre Zeitrechnung lokal verschieden zwischen 64 und 61 v. Chr. zum Zeichen dafür, daß sie die Wiederherstellung ihrer städtischen Selbstverwaltung der von Pompejus initiierten Neuordnung verdanken²⁰. Zu dieser Gruppe der Dekapolis-Städte ist auch Abila hinzuzurechnen; seine Zugehörigkeit ist durch Inschriften bezeugt, es liegt zwischen Gadara und Dium und hat ebenfalls pompejanische Ära²¹.

Von den beiden anderen bei Plinius genannten Städten ist Rhaphana ansonsten unbekannt; wenn es mit dem Raphon von 1 Makk. 5, 37 identisch ist, dürfte es etwas nördlich von Dium zu lokalisieren sein²². Das Hauptproblem bildet jedoch *Damaskus*.

¹⁶ A. ALT, Die Stätten des Wirkens Jesu in Galiläa territorialgeschichtlich betrachtet (1949), in: Kleine Schriften II, [436–455] 453 f.

¹⁷ Vgl. Josephus, ant. 18, 153 ff.

¹⁸ Vgl. A. H. M. JONES, The Cities of the Eastern Roman Provinces (Oxford 1971), 257.

¹⁹ C. Plinius d. Ä., nat. hist. V 74. Plinius lebt bis 79 n. Chr., beschreibt also die Verhältnisse des 1. nachchristlichen Jahrhunderts. Dagegen stammt die Liste der 18 Städte Coele-syriens bei Claudius Ptolemaeus erst aus dem 2. Jahrhundert, d. h. aus der Zeit nach der Neueinteilung der Provinzen durch Trajan, kann also außer Betracht bleiben, zumal darin der Begriff „Dekapolis“ textlich problematisch ist (vgl. E. SCHÜRER, Geschichte II [Anm. 11], 149 f.).

²⁰ Vgl. E. SCHÜRER, Geschichte II, 149; außerdem 157 Anm. 244 (Hippos), 159 (Gadara), 165 und 168 (Kanatha), 172 (Skythopolis), 176 (Pella), 177 (Dium), 180 und 182 f. (Gerasa), 191 (Philadelphia).

²¹ Vgl. E. SCHÜRER, Geschichte II, 162 f.

²² Vgl. M. AVI-YONAH, Gazetteer of Roman Palestine (Qedem 5; Jerusalem 1976), 91.

Denn erstens hat es nicht die pompejanische Ära übernommen, sondern seine alte seleukidische Zeitrechnung beibehalten, und zweitens liegt es geographisch abseits im Norden. Deshalb nimmt man meist an, Damaskus habe nicht ursprünglich zur Dekapolis gehört²³.

Bisweilen beruft man sich dafür auf 2 Kor. 11, 32, wonach Paulus vor dem Statthalter des Königs Aretas aus Damaskus fliehen muß. Das setzt eine Oberherrschaft der Nabatäer voraus, die von 37–61 n. Chr. gedauert haben dürfte, weil in dieser Zeit keine Stadtmünzen von Damaskus vorhanden sind. Jedoch kann man daraus nicht schließen, die Stadt sei erst anschließend, unter Nero, zur Dekapolis gekommen²⁴. Denn auch Hippos und Gadara waren zeitweise dem Reich des Herodes angegliedert, ohne daß deshalb an ihrer vorherigen Zugehörigkeit zur Dekapolis zu zweifeln ist; und Plinius, der bis 79 lebt, könnte Damaskus nicht betont an erster Stelle seiner Aufzählung nennen, wenn die Stadt erst ein paar Jahre dazugehörte. Ebenso wenig überzeugt der Verweis auf Josephus (bell. 3, 446), der im Zusammenhang mit Vespasians Feldzug Skythopolis – und nicht etwa Damaskus – die größte Stadt der Dekapolis nennt. AVI-YONAH meint deshalb, Damaskus gehöre damals schon nicht mehr zu dem Städtebund²⁵. Jedoch ist eher anzunehmen, daß Josephus an dieser Stelle nur an die in den jüdischen Krieg verwickelten Städte denkt²⁶.

Wie steht es mit dem Gewicht der beiden Hauptargumente? Was die Ära betrifft, so ist für Damaskus gar keine neue Zeitrechnung zu erwarten, denn die Stadt wurde durch Pompejus nicht von Fremdherrschaft befreit und mußte gar nicht neu in ihre Stadtrechte eingesetzt werden. Das war bei den anderen Städten der Fall, vor allem bei jenen, die vordem von den Hasmonäern erobert und zwangsweise judaisiert wurden bis hin zu der Konsequenz, daß die nichtjüdische Bevölkerung emigrieren mußte²⁷. Damaskus dagegen blieb noch bis ins zweite vorchristliche Jahrhundert hinein die Hauptstadt eines seleukidischen Restreiches und hat sich nach 85 während einer zeitweiligen Nabatäerherrschaft und anschließend unter hasmonäischer und ituräischer Bedrohung relativ gut gehalten und dürfte unabhängig gewesen sein, als die Römer es 66 besetzten. Vor allem war die hellenistische Tradition der Stadt ungebrochen. Genau dies dürfte aber der Vorstellung des Pompejus entsprochen haben. Nicht zufällig hat er sich 64/63 längere Zeit in Damaskus aufgehalten. Von Damaskus aus hat er die Restituierung der alten hellenistischen Städte des Ostjordanlands in die Wege geleitet und sie zur Dekapolis zusammengefaßt. Wenn es ihm dabei wirklich um die Förderung hellenistischen und republikanischen Gedankenguts ging, dann war es nur konsequent, wenn Damaskus, die einzige „intakte“ Stadt, als Vorort und Modell der anderen Städte dieses Bundes von Anfang und konstitutiv dazugehörte.

Entsprechend ist das Gewicht des geographischen Arguments zu relativieren. Zwar

²³ Vgl. E. SCHÜRER, Geschichte II, 150; A. H. M. JONES, Cities (Anm. 18), 259.

²⁴ Gegen H. GUTHE, Die griechisch-römischen Städte des Ostjordanlandes (Das Land der Bibel, II/5; Leipzig 1918), 25; H. BIETENHARD, Die Dekapolis von Pompeius bis Traian, ZDPV 79 (1963), [24–58] 57 (mit Ergänzungen neu abgedruckt in: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt, hrsg. v. H. TEMPORINI-W. HAASE, II 8 [Berlin 1977], 220–261).

²⁵ M. AVI-YONAH, The Holy Land from the Persian to the Arab Conquests (Grand Rapids 1966), 81.

²⁶ Vgl. A. H. M. JONES, Cities (Anm. 18), 456 f. Anm. 45. — E. SCHÜRER, Geschichte II, 172, übersetzt das artikellose *μεγίστη τῆς Δεκαπόλεως* unbestimmt: „eine der größten Städte der Dekapolis“.

²⁷ Vgl. M. AVI-YONAH, Holy Land, 74–76.

ist es richtig, daß 23 v. Chr. die Gebiete von Batanea, Trachonitis und Auranitis von Augustus zum Reich des Herodes geschlagen wurden und mit kurzen Unterbrechungen²⁸ bei den Herodianern verblieben; damit ist ein zusammenhängender Riegel zwischen die südlichen Dekapolis-Städte und Damaskus im Norden geschoben. Aber vor dem sieht die Landkarte noch etwas anders aus. Zum einen ist zu beachten, daß in den genannten Gebieten, nämlich in der Auranitis, Kanatha liegt²⁹; und das ist unbestritten eine Dekapolis-Stadt. Zum andern zeigt der Anlaß, dem Herodes diese Gebiete verdankt, daß das Territorium von Damaskus weit bis nach Süden reichte und unmittelbar an diese Gebiete grenzte, mindestens an die Trachonitis. Denn damals hatten sich die Damaszener bei Augustus über Raubüberfälle aus der Trachonitis beschwert, und weil ein gewisser Zenodorus, an den dieses Gebiet aus ituräischem Erbe gelangt war, den Schutz der „Nachbarn“ nicht gewährleistete, sondern im Gegenteil mit den Räubern gemeine Sache machte, übergab Augustus gleich alle drei Gebiete dem Herodes, der dann auch hart durchgriff³⁰. Leider wissen wir nicht, in welchem Verhältnis das Territorium von Kanatha zur gesamten Auranitis stand. Einerseits muß Kanatha nach dem archäologischen Befund eine bedeutende Stadt gewesen sein³¹. Andererseits liegen in byzantinischer Zeit viele neugegründete Städte in unmittelbarer Nachbarschaft, so daß für das Stadt-Territorium nicht viel Raum bleibt³². Aber gilt das auch schon für die Zeit des Pompejus? Auch wenn das Gebiet von Kanatha damals kaum direkt an das von Damaskus grenzte, so dürfte der Abstand nicht sehr groß gewesen sein, zumal die Trachonitis, die sich hauptsächlich dazwischenschiebt, als wenig bewohntes und unwirtliches Gebiet eigentlich auszuklammern ist. Und wenn die Lokalisierung von Raphana nordöstlich von Dium richtig ist, dann hat es auch in der westlichen Dekapolis einen Brückenkopf in Richtung Damaskus gegeben, der ins Gebiet von Batanea fällt³³.

Aus alledem folgt, daß die Dekapolis in dem von Plinius beschriebenen Umfang, also mit Einschluß von Damaskus, wenn überhaupt, dann nur vor 23 v. Chr. eine Art territoriale Einheit gebildet hat. Darum legt es sich nahe, Damaskus von Anfang an dazuzurechnen. Es entspricht der Politik des Pompejus, den Polis-Charakter dieser Region herauszuheben und zu stärken, und in der Tat kennzeichnet diesen Landstrich nichts so sehr wie die Vielfalt der hellenistischen Städte von Damaskus bis Philadelphia, von Skythopolis bis Kanatha. Nur die völlig ländlichen und schwer zu kontrollierenden Gebiete im Nordosten des Sees Genezareth hat Pompejus den Ituräern überlassen³⁴. Entsprechend beließ er im Süden den ostjordanischen Landstreifen um Gadora als Peräa bei Judäa, weil es dort nach der langen hasmonäischen Herrschaft keine hellenistische Tradition gab, an der er hätte anknüpfen können.

²⁸ Philippus 4 v. Chr. — 34 n. Chr.; Agrippa I. 39–44; Agrippa II. ab 53; direkte römische Herrschaft nur 34–39 und 44–53.

²⁹ A. H. M. JONES, The Urbanization of the Iturean Principality, *Journal of Roman Studies* 21 (1931), [264–275] 273.

³⁰ Vgl. Josephus, ant. 15, 10, 1 § 344 ff. (§ 345: *πλησιόχωροι*); bell. 1, 398 ff.

³¹ E. SCHÜRER, *Geschichte II*, 167.

³² A. H. M. JONES, *Urbanization*, 274.

³³ Vgl. auf den Karten von M. AVI-YONAH einerseits die Lage von Raphon (= *er-Räfe* mit den Koordinaten 260.251; Gazetteer [Anm. 22], 91 und 105) und andererseits die Grenzen von Batanea und Dium, Trachonitis und Auranitis (Holy Land [Anm. 25], 169.172 f.).

³⁴ Deren genauer territorialer Umfang wird sich kaum je erhellen lassen. Beim Gebiet des Ituräerfürsten Ptolemäus Mennai (ca. 85–40) verblieb sicher das Gebiet von Panias und Ulatha, spätestens sein Sohn Lysanias (40–34) besaß auch die Trachonitis, und dessen

Die pompejanische Ordnung wird allerdings bald empfindlich gestört, vor allem durch den anhaltenden Bürgerkrieg in Rom. Augustus, der schließlich als Sieger hervorgeht und wiederum für Ordnung sorgt, verfolgt genau die gegenteilige Politik. Hatte Pompejus in republikanischer Tradition die Städte auf Kosten der Fürsten gestärkt, so entspricht der imperialen Konzeption des Augustus die Stärkung des Herodes auf Kosten der Städte: 30 v. Chr. werden Gadara und Hippos seinem Reich einverleibt (sie werden nach seinem Tod 4 v. Chr. allerdings wieder frei); Kanatha kommt 23 v. Chr. mit der Auranitis dazu und bleibt bis zum Tod des Agrippa II. unter den Herodianern, ebenso vielleicht Raphana. Dieselbe Politik ist auch bei Caligula erkennbar, der 37 n. Chr. nicht nur Agrippa I. hochkommen läßt, sondern vermutlich gleichzeitig dem Nabatäerkönig Aretas IV. die Oberherrschaft über Damaskus überträgt, die bis in die Zeit Neros hinein andauert³⁵. Nero seinerseits verleiht Abila an Agrippa II.³⁶

Erstaunlich ist nun, daß trotz dieser wechselhaften und unterschiedlichen politischen Geschichte der einzelnen Städte dennoch der Begriff *Dekapolis* weitergebraucht wurde, selbst noch nach 106, also nach der grundlegend neuen Provinzeinteilung durch Trajan³⁷. Eine politische Einheit oder auch nur verwaltungsmäßige Größe kann der Begriff längst nicht mehr bezeichnen. Aber was dann? Offenbar ist es der Polis-Charakter dieser Städte, der die Einheit dieses Gebiets konstituiert. Auch bei wechselhafter Oberherrschaft hat sich weder an ihrer hellenistischen Kultur noch an ihrer autonomen Verfassung prinzipiell etwas geändert. Von Herodes weiß man ja, daß er allenthalben als Förderer griechischer Bildung aufgetreten ist; so hat er in Damaskus ein Theater und ein Gymnasium gestiftet, wie er auch in den Küstenstädten — u. a. in Sidon und Tyrus — großzügig gebaut hat³⁸. Aber was die Selbstverwaltung der Städte betrifft, so werden die herodianischen Fürsten kaum stärker eingegriffen haben als die Römer in den Städten, die direkt zur Provinz Syria gehörten. Die Organe der Polis ließen sie unangetastet, nur entsandten sie zur Sicherung ihrer Herrschaft einen Statthalter in die einzelnen Städte. Genau diese Funktion dürfte auch der in 2Kor. 11,32 erwähnte nabatäische „Ethnarch“ in Damaskus gehabt haben³⁹.

Daraus ergibt sich, daß der Begriff Dekapolis vor allem eine kulturelle Einheit bezeichnet. Als selbständige Städte haben die Mitgliedsstädte alle ihre eigene Geschichte. Als hellenistische Städte mit Polis-Struktur gehören sie jedoch zusammen und prägen den Charakter der ganzen Region. Für die Zeit Jesu und des Markus wird man deshalb annehmen dürfen, daß „Dekapolis“ mehr oder weniger zum Landschaftsnamen geworden ist⁴⁰, und so ist auch verständlich, daß sich auch die

Sohn war vermutlich der oben erwähnte Zenodorus (vgl. E. SCHÜRER, *Geschichte I* [Anm. 11; 1901], 712–716). Für die Gebietszugehörigkeit von Gaulanitis, Batanea und Auranitis fehlen offenbar für diese Zeit explizite Nachrichten.

³⁵ Nach 2Kor. 11,32 und aufgrund der Tatsache, daß zwischen 37 und 61 Stadtmünzen fehlen; vgl. E. SCHÜRER, *Geschichte II*, 153; M. LINDNER, *Die Geschichte der Nabatäer*, in: DERS. (Hrsg.), *Petra und das Königreich der Nabatäer* (München 1970), [71–134] 108; H. BIETENHARD, *Dekapolis* (Anm. 24), 56.

³⁶ Josephus, bell. 2, 252.

³⁷ Vgl. etwa die Inschrift aus dem Jahr 133/134, die die Zugehörigkeit von Abila zur Dekapolis bezeugt, bei E. SCHÜRER, *Geschichte II*, 162 Anm. 267.

³⁸ Josephus, bell. 1, 422.

³⁹ Vgl. E. SCHÜRER, *Geschichte II*, 107 f. mit Anm. 51.

⁴⁰ Vielleicht bezeichnet der Name Dekapolis schon zur Zeit des Pompejus gar keine politische

später gegründeten Städte dieser Region als Dekapolis-Städte fühlen konnten.

Im Blick auf Mk. 7,31 gilt dann, daß die Gebiete, die Jesus auf seiner Reise durchzieht, faktisch das gesamte hellenistisch geprägte, also heidnische Land umfassen, das im Norden und im Osten an Galiläa grenzt⁴¹; westlich des Jordangraben die beiden phönizischen Küstenstädte Tyrus und Sidon, östlich davon die Dekapolis von Damaskus bis Philadelphia. Weil das ganze Gebiet derart umfassend beschrieben ist, wird man beim Evangelisten eine schematisierende und generalisierende Tendenz voraussetzen dürfen.

3. Die Reiseroute von Mk. 7,31

Die üblichen Versuche, die Route Jesu nachzuzeichnen, können schon die Angabe „über Sidon“ nicht präzise fassen. Sidon ist danach nur Ziel eines Abstechers und nicht Durchgangsstation im eigentlichen Sinn.

Danach wäre Jesus etwa folgendermaßen gezogen: Vom Westufer des Sees, von der Umgebung von Genezareth (Mk. 6,53.56) durch Obergaliläa mit den Städten *Şafat* (*Şafad*) und *Gāš Hālāw* (= Gischala; *el-Gīš*) ins tyrische Gebiet (7,24)⁴². Daß er die Stadt Tyrus berührt habe, ist nicht ausdrücklich gesagt. Er könnte auch daran vorbei an die sidonische Grenze gelangen, die Stadt Sidon aufsuchen und auf demselben Weg auf tyrisches Gebiet zurückkehren⁴³. Um von dort ans Ostufer des Sees zu gelangen, sind zwei Wege denkbar: entweder wieder über galiläisches Gebiet und von dort nördlich des Sees Übergang über den Jordan, oder gleich im Norden direkt nach Caesarea Philippi und dann durch die Tetrarchie des Philippus, womöglich über die Golanhöhen, bis nach Hippos und wieder an den See⁴⁴. Für die zweite Route ließe sich anführen, daß es zwischen Tyrus und Caesarea Philippi eine Römerstraße gegeben hat, allerdings erst in nachhadrianischer Zeit⁴⁵, was aber auf eine ältere Verkehrsverbindung schließen läßt.

Übrigens ist auch eine Variante der Route über Caesarea Philippi denkbar, die das „über Sidon“ ernst nimmt. Es gibt nämlich eine moderne Straße, die etwa 8 km südlich von Sidon von der Küstenstraße ziemlich genau in südöstlicher Richtung abgeht und bei *Məṭullā* ins obere Jordanbecken führt⁴⁶. Vielleicht hat auch schon in der Antike eine derartige Verbindung bestanden; auf ihr wäre vermutlich ein Übergang von sidonischem Territorium direkt in die Tetrarchie des Philippus möglich gewesen, ohne Umweg über tyrisches Gebiet.

Jedoch gilt für alle diese Routen, daß sie der näheren Bestimmung von Mk. 7,31

Größe im Sinn eines Städtebunds; vgl. S. T. PARKER, *The Decapolis Reviewed*, JBL 94 (1975), 437–441; C. MÖLLER—G. SCHMITT, *Siedlungen Palästinas nach Flavius Josephus* (TAVOB B 14; Wiesbaden 1976), 79 f.

⁴¹ So auch E. SCHWEIZER, Mk. (Anm. 1), 87.

⁴² G. DALMAN, *Orte* (Anm. 4), 213.

⁴³ Vgl. z. B. M. AVI-YONAH, in: *The Macmillan Bible Atlas* (London 1968), 147.

⁴⁴ Beide Möglichkeiten diskutiert G. DALMAN, *Orte*, 213 f.; die Nordroute bei M. AVI-YONAH, ebd. (Anm. 43).

⁴⁵ M. AVI-YONAH, *The Development of the Roman Road System in Palestine*, IEJ 1 (1950/1951), [54–60] 57, 60. Eine genauere Beschreibung der Route findet sich bei P. THOMSEN, *Die römischen Meilensteine der Provinzen Syria, Arabia und Palaestina*, ZDPV 40 (1917), [1–103] 34.

⁴⁶ Vgl. *Carte du Levant* au 200.000^e, Blatt Nr. 1. 36-XII Beyrouth (Paris 1945).

nicht gerecht werden: ἀνὰ μέσον τῶν ὁρίων Δεκαπόλεως. Denn der Weg Jesu im Ostjordanland wird dabei vor allem durch die Tetrarchie des Philippus gelegt, und die hat nie zur Dekapolis gehört. Das Gebiet der Dekapolis würde erst beim Übergang auf das Territorium von Hippos berührt, und damit ist man schon in der Mitte des Ostufers des Galiläischen Sees angelangt, also am Zielpunkt der Reise von Mk. 7,31. Der Ausdruck ἀνὰ μέσον setzt dagegen voraus, daß das Gebiet der Zehn Städte wirklich durchzogen und nicht nur berührt wird⁴⁷.

In gewisser Weise sucht AVI-YONAH dem Rechnung zu tragen⁴⁸. Er zieht die Route von Caesarea Philippi in weitem Halbkreis nach Osten über den Golan, so daß sie sogar damaszenisches Gebiet durchschneidet und im Süden die Dekapolis-Städte Dium, Abila und Gadara tangiert, ehe sie die Südspitze des Sees erreicht. Wenn aber sowieso damaszenisches Gebiet berührt wird, warum dann nicht direkt von Sidon aus? Warum dann erst der Umweg über Tyrus und Caesarea Philippi?

Wir haben festgestellt, daß im 1. Jahrhundert das Territorium von Sidon direkt an das von Damaskus grenzt und daß Damaskus nach Plinius zur Dekapolis zählt. So läßt sich Mk. 7,31 in der Tat als exakte Beschreibung einer Route verstehen, die in großem Bogen um das obere Jordanbecken herumführt. Zwischen Sidon und Damaskus gab es einen uralten und wichtigen Verkehrsweg, der zwischen *Gezzin* und *Maşgara* über den Libanon führt, in der *Biqā'*-Ebene bei *Kāmid el-Lōz* die alte Nord-Süd-Straße kreuzt und dann auf einem Paß zwischen *Gebel el-'Arqūb* und *Gebel 'Aṭafāy* den Antilibanon Richtung Damaskus überquert⁴⁹.

Wie sich Markus die Fortsetzung „mitten in der Dekapolis“ im einzelnen vorgestellt haben könnte, ist schwer zu sagen. Grundsätzlich kommen zwei Möglichkeiten in Frage: Nördlich des Jarmuk die Hauptverbindung von Damaskus nach Skythopolis⁵⁰, die mit den Stationen *Aere* (*eş-Şanamēn*) und *Neve* (*Nawā*) das Gebiet der Batanea durchzieht, dann einen Zipfel der Gaulanitis kreuzt und mit Caspein (*Hisfin*) das Territorium von Hippos betritt, wo über *Apheca* (*Fiq*) der Abstieg zum Ostufer des Sees möglich ist⁵¹. Denkbar ist auch eine Route, die späte-

⁴⁷ W. BAUER, *Wörterbuch* (Anm. 4), 98 s. v. ἀνὰ (1 a), schlägt zu Mk. 7,31 für ἀνὰ μέσον die Übersetzung „mitten hinein in“ vor; das könnte zur Not zu einem Grenzübertritt aus der Tetrarchie des Philippus direkt in das Gebiet von Hippos passen, wenn man Hippos als „Mitte“ der Dekapolis (zwischen Damaskus und Philadelphia) nimmt. Aber alle anderen bei BAUER angeführten lokalen Belege für ἀνὰ μέσον bedeuten „inmitten von“ (bes. Ex. 26, 28; Jos. 16, 9; 19, 1; womöglich auch Mt. 13, 25!). Für Mk. 7,31 ist daraus zu schließen, daß das ἦλθεν „mitten im Gebiet der Dekapolis“ stattfindet.

⁴⁸ M. AVI-YONAH, a. a. O. (Anm. 43).

⁴⁹ A. KUSCHKE, *Die Biqā'*, ihre altorientalischen Siedlungen und Verkehrswege, in: R. HACHMANN—A. KUSCHKE, *Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kamid el-Loz (Libanon) in den Jahren 1963 und 1964* (Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde, Bd. 3; Bonn 1966), [15–30] 30; Sidons Hinterland und der Paß von *Gezzin*, ZDPV 93 (1977), 178–197; R. HACHMANN, *Zur Siedlungskunde der Biqā'*, in: R. HACHMANN (Hrsg.), *Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz (Libanon) in den Jahren 1966 und 1967* (Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde, Bd. 4; Bonn 1970), [71–86] 86. Die Entfernung Sidon—Damaskus auf diesem Weg wird von dem mittelalterlichen Geographen Abū 'l-Fidā' mit insgesamt 66 Meilen angegeben; vgl. R. HACHMANN, *Zur Kulturgeographie der Biqā'*, in: *Kamid el-Loz—Kumidi* (Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde, Bd. 7; Bonn 1970), [43–47] 47.

⁵⁰ P. THOMSEN, *Meilensteine* (Anm. 45), 33; vgl. G. DALMAN, *Orte* (Anm. 4), 180 f.

⁵¹ Zu den Gebietsgrenzen vgl. M. AVI-YONAH, *Holy Land* (Anm. 25), 166, 169. Der Zipfel der Gaulanitis entfällt bei der Identifizierung von Gamala mit *Hirbet es-Salām*; vgl. C. MÖLLER—G. SCHMITT, *Siedlungen* (Anm. 40), 38, 65 f. Doch siehe auch B. BAR-KOCHVA,

stens ab Neve nach Südosten weiter ausholt und dann südlich des Jarmuk über die Dekapolis-Städte Dium (*Tell el-Aš'ari*⁵²), Abila (*Tell Abil*) und Gadara (*Umm Qēs*) an die Südspitze des Sees gelangt, also die Route, wie sie AVI-YONAH gezeichnet hat⁵³. Umstritten ist dabei, ob das Territorium von Gadara direkten Zugang zum See hatte⁵⁴; im Zweifelsfall wäre am Ende der Reise ein Übergang in das Gebiet von Hippos nötig.

Immerhin würde die letztgenannte Route einschließlich Damaskus insgesamt vier oder fünf Dekapolis-Städte⁵⁵ berühren, sie verlief also in der Tat „mitten in der Dekapolis“.

4. Jesu Reise ins Heidenland nach Mk. 7,24–8,9

Die Frage ist nun, ob der Kontext von 7,31 wirklich die Annahme nahelegt, daß Markus an eine Reise Jesu in solch großem Bogen gedacht hat.

Zugegeben, die Textbasis dafür ist ziemlich schmal. Markus erzählt nur drei Geschichten von dieser langen Reise (7,24–8,9). Nur zwei davon sind eindeutig lokalisiert: die Heilung der Tochter der Syrophönizierin (7,24–30) im „Gebiet von Tyrus“ (7,24)⁵⁶ und die Heilung des Taubstummen (7,31–37) irgendwo „mitten im Gebiet der Dekapolis“ (7,31)⁵⁷. Die Speisung der Viertausend (8,1–9) ist dagegen

Gamla in Gaulanitis, ZDPV 92 (1976), 54–71 (gegen *Hirbet es-Salām*, für *Tell ed-Drā* bei *Gamle*).

⁵² Mit A. ALT, PJ 29 (1933), 22 Anm. 3; M. AVI-YONAH, Holy Land, 173; gegen E. SCHÜRER, Geschichte II, 177 Anm. 345. Für *Tafas* (ca. 5 km westlich von *Tell el-Aš'ari* an der Route *Nawā-Der'ā*) argumentieren C. MÖLLER—G. SCHMITT, Siedlungen, 82 f.

⁵³ S. o. Anm. 48. Ob diese Route Adraa berührt hat, ist unklar; im Itinerarium Antonii (bei K. MILLER, Itineraria Romana [Stuttgart 1916], LIX Nr. 196) heißen die Stationen: „Damasco, Aere, Neve, Capitoliada, Gadara“; jedenfalls müssen die Talschluchten der Jarmukzuflüsse südöstlich umgangen werden. Zur Route Adraa — Gadara vgl. die Beschreibung bei S. MITTMANN, Beiträge zur Siedlungs- und Territorialgeschichte des nördlichen Ostjordanlandes (ADPV; Wiesbaden 1970), 133–138.

⁵⁴ Dafür u. a. E. SCHÜRER, Geschichte II, 161; dagegen mit ausführlicher Argumentation M. AVI-YONAH, Holy Land, 174; vgl. G. DALMAN, Orte, 192; unentschieden A. ALT, Kleine Schriften II, 452 Anm. 4. Das Territorium von Gadara hat auf jeden Fall auf das Gebiet nördlich des Jarmuk übergreifen und sich dort bis an den Jordan erstreckt. Da es aber im Jordantal zwischen dem unbestrittenen Gebiet von Gadara und dem See keine natürliche Grenze gibt und da andererseits bei einer Stadt von der Bedeutung Gadaras ein Interesse am Zugang zum See vorausgesetzt werden kann, wäre es merkwürdig, wenn ein 5 km langer Uferstreifen von vielleicht 2 km Breite in strategisch ungünstiger Lage bei Hippos verblieben wäre (diese Überlegung verdanke ich Frau Dr. U. WAGNER-LUX in Jerusalem). Josephus, vita § 42, muß nicht dagegen sprechen; denn dort sind die „Dörfer der Gadarener und Hippener“ als eine Einheit zusammengefaßt, die als solche an das Gebiet von Tiberias und Skythopolis grenzt; die Grenze zwischen Gadara und Hippos ist gar nicht im Blick.

⁵⁵ Falls Raphana identisch ist mit Raphon = *er-Rāfe*, käme sogar noch eine weitere Dekapolis-Stadt dazu; die Route liefe dann statt über Neve wohl eher direkt von Damaskus südlich, wie die heutige Straße über Scheich Meskine.

⁵⁶ Die Lesart „Tyrus und Sidon“ in 7,24, an sich gut bezeugt, ist Angleichung an Mt. 15,21 und — im byzantinischen Text — an Mk. 7,31, wo das schwierige „über Sidon“ ebenfalls zu „und Sidon“ erleichtert ist. Mt. hat in 15,21 Sidon gegen seine Mk.-Vorlage mitgenannt, weil er die Stadt in 15,29 (der Parallele zu Mk. 7,31) nicht mehr nennen wollte.

⁵⁷ Das „galiläische Meer“ ist in 7,31 nur als Reiseziel genannt, das nicht schon erreicht sein muß. Vielmehr erklärt sich das merkwürdige Nachklappen von „mitten im Gebiet der

nicht ausdrücklich lokalisiert, sondern nur mit einer unbestimmten Zeitangabe eingeführt (8,1: „In jenen Tagen“). Jedoch nennt schon 7,31 das „galiläische Meer“ als Ziel der ganzen Reise; und da dieses Ziel in 8,10 eindeutig erreicht ist, wird sich Markus die Speisung, die unmittelbar vorausgeht, in der Nähe des Sees im Gebiet der Dekapolis denken.

Aus der Gesamtkomposition des Markus, die durchweg sehr sorgfältig gearbeitet ist, ergibt sich, daß diese drei Geschichten eine kompositorische Einheit bilden⁵⁸. Aber bilden sie auch theologisch eine Einheit? Wenn sie schon im nichtjüdischen Gebiet spielen, müßte man erwarten, daß sie sich auch inhaltlich mit der Heidenproblematik beschäftigen.

In der *Geschichte von der Syrophönizierin* (7,24–30) ist dies unbestreitbar der Fall. Denn zum einen ist die Frau, die von Jesus die Heilung ihrer Tochter erbittet, in V. 26 in doppelter Weise als Nichtjüdin eingeführt: In Sprache, Kultur und Religion ist sie „hellenistisch“ geprägt (*Ἑλληνίς*)⁵⁹, und ihrer Volkszugehörigkeit nach ist sie eine „Syrophönizierin“⁶⁰. Ihre heidnische Herkunft bildet das Thema der Geschichte. Zum andern ist mit dem Bild von den Kindern und den Hunden, das im Zentrum des Dialogs V. 27f. steht, das Verhältnis von Juden und Heiden im Blick⁶¹.

Jesus heilt in dieser Geschichte die Tochter einer Heidin. Aber er tut es nicht ohne weiteres, sondern wehrt ab: „Laß zuerst die Kinder satt werden; es ist nicht gut, das Brot, das den Kindern gehört, wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen“ (V. 27). Umstritten ist das Gewicht dieser Antwort. Ist sie als „grundsätzliche“ Weigerung zu verstehen, so daß die Heilung eine „Ausnahme“ in diesem „besonderen Fall“ wäre⁶²? Gegen diese Deutung spricht schon die gewisse Parallelität zur Geschichte vom Aufenthalt des Propheten Elia bei der Witwe in Sarepta (1 Kön. 17,7ff.); das Überschreiten der Grenze zu den Heiden ist nicht ein einmaliges, sondern ein typisches Verhalten der Gotteszeugen⁶³. Besonders zeigt das *πρῶτον* in V. 27, daß Jesus hier keinen grundsätzlichen, sondern nur einen befristeten Vorbehalt gegen die „Sättigung“ der Heiden geltend machen soll. Denn dieses *πρῶτον* bringt das Vorrecht der Juden zum Ausdruck, das in der Urchristenheit allgemein anerkannt war. „Dem Juden zuerst und (dann) dem Griechen“ (*πρῶτον!*) heißt es mehrmals bei Paulus (Röm. 1,16; 2,9.10)⁶⁴, und in Act. 3,26 schließt Petrus mit demselben *πρῶτον* seine Bußpredigt an Israel, wie auch Paulus und Barnabas in Act. 13,46 bei ihrer Wendung zu den Heiden es nicht versäumen, das *πρῶτον* der Judenmission zu bekräftigen.

Dekapolis“, wenn damit die folgende Geschichte lokalisiert ist (vgl. o. Anm. 47). Die nachgestellte spezifizierende Ortsangabe scheint eine Stileigentümlichkeit in Routenbeschreibungen des Markus zu sein; vgl. o. Anm. 4 zu 10,1 und 11,1; an allen drei Stellen läßt sich die Satzkonstruktion im Deutschen durch ein eingeschobenes „und zwar“ verdeutlichen.

⁵⁸ Vgl. F. G. LANG, Kompositionsanalyse des Markusevangeliums, ZThK 74 (1977), 1–24.

⁵⁹ Vgl. H. WINDISCH, Art. *Ἑλληνικά*, ThWNT 2 (Stuttgart 1935), [501–514] 506: 7–14.

⁶⁰ Im Unterschied zum libyschen Phönizien in Nordafrika; vgl. E. KLOSTERMANN, Mk. (Anm. 2), 71. Sie ist also keine hellenistische Jüdin; vgl. R. PESCH, Mk. (Anm. 2), 388.

⁶¹ „Hund“ als jüdischer Schimpfname für die Heiden — vgl. P. BILLERBECK, Kommentar zum NT aus Talmud und Midrasch I (München 1969), 724 f.

⁶² So E. KLOSTERMANN, Mk., 71; vgl. E. HAENCHEN, Weg Jesu (Anm. 2), 272.

⁶³ Vgl. Lk. 4,25–27. — Zur territorialgeschichtlichen Zuordnung von Sarepta s. o. Anm. 15.

⁶⁴ Vgl. F. HAHN, Das Verständnis der Mission im Neuen Testament (WMANT 13; Neukirchen 1963), 97. 102 f.

Genau dies erkennt auch die Syrophönizierin an, wenn sie Jesus antwortet: „Ja, Herr, doch die Hunde unter dem Tisch essen nur von den Brocken der Kinder“ Auf dem Hintergrund der angeführten neutestamentlichen Parallelen ist dies als eine Aussage von theologischem Gewicht zu verstehen, die sich über den besonderen Fall weit erhebt. Im Bild gesprochen ist die Heidenmission das „Abfallprodukt“ der — steckengebliebenen — Bekehrung Israels⁶⁵, und die Heiden haben nur „Gnadenbrocken“⁶⁶ zu erwarten. Wo diese Voraussetzung anerkannt ist, da ist umgekehrt auch der Weg zur Heidenmission frei. Das ist der Sinn dieser Geschichte bei Markus. Jesus gibt sich „wegen dieses Wortes“ der Syrophönizierin auch als „der Heiden Heiland“ zu erkennen⁶⁷, und damit ist für die nachösterliche Gemeinde der Weg zu den Heiden frei.

Die nächste Geschichte, die *Heilung des Taubstummen* (7,31–37), ist zwar im heidnischen Gebiet lokalisiert (V. 31), im weiteren Verlauf (V. 32–37) ist aber darauf nicht mehr ausdrücklich Bezug genommen. Darin besteht das Problem für die Auslegung. Die Gefahr ist groß, die Geschichte aus dem Kontext zu lösen und je nachdem zu interpretieren als Zeichen für die „Erfüllung at.licher eschatologischer Prophetie“⁶⁸ oder als ein Beispiel „volkstümlicher Wundergeschichten“⁶⁹.

Mag das für die vormarkinische Tradition zutreffen, für die Redaktion des Markus ist jedenfalls vorauszusetzen, daß Jesus hier einen Heiden heilt und am Schluß von Heiden gepriesen wird, wenn die umständliche Lokalisierung in V. 31 überhaupt einen Sinn haben soll⁷⁰.

Nun ist zu beachten, daß der Heide, den Jesus heilt, taubstumm ist. Die Geschichte ist deshalb zusammenzusehen mit den beiden Blindenheilungen in Mk. 8,22–26 und 10,46–52, die im Aufriß des Markusevangeliums beide den „Auftakt“ zu einem Hauptteil bilden und in dieser Funktion offensichtlich symbolisch auf das Erkennen der Offenbarung zu beziehen sind⁷¹. Außerdem ist zu vergleichen die Heilung des Knaben Mk. 9, 14–29, der von einem „stummen und tauben Geist“ besessen ist (9,25); wie an anderer Stelle eingehend gezeigt wurde, geht es in dieser Geschichte nicht um den Einzelfall einer einmaligen Heilung, sondern um die Darstellung einer typischen Heilerfahrung⁷². Zu diesen Geschichten sind zwei weitere Stellen hinzuzunehmen: die Gleichnistheorie in Mk. 4, 11 f., wonach „jene draußen“ mit sehenden

⁶⁵ Vgl. Röm. 11, 25 ff.

⁶⁶ Zum Ausdruck vgl. E. HAENCHEN, *Weg Jesu*, 274.

⁶⁷ So auch E. LOHMEYER, *Mk.* (Anm. 8), 145; W. GRUNDMANN, *Mk.* (Anm. 7), 153; K. KERTELGE, *Die Wunder Jesu im Markusevangelium* (StANT 23; München 1970), 155. — Andere Ausleger dagegen sehen in der Antwort der Frau gemäß der Parallele in Mt. 15, 28 (vgl. Mt. 8, 5–13) beispielhaften „Glauben“ dargestellt: J. SCHNIEWIND, *Mk.* (Anm. 2), 73; E. HAENCHEN, *Weg Jesu*, 275; E. SCHWEIZER, *Mk.* (Anm. 1), 85 f. Nach E. KLOSTERMANN, *Mk.*, 72, gewinnt sie Jesus sogar „durch ihre Schlagfertigkeit“; ähnlich F. HAUCK, *Mk.* (Anm. 6), 94. Aber damit ist der spezifische Gehalt des Dialogs V. 27 f. unterdrückt, und übrig bleibt ein allgemeines Exempel frommen Verhaltens.

⁶⁸ So E. LOHMEYER, *Mk.*, 151; vgl. J. SCHNIEWIND, *Mk.*, 74; E. SCHWEIZER, *Mk.*, 87.

⁶⁹ So E. HAENCHEN, *Weg Jesu* (Anm. 2), 276.

⁷⁰ Vgl. R. PESCH, *Mk. I* (Anm. 2), 391 f. 399 f.; außerdem W. GRUNDMANN, *Mk.* (Anm. 7), 156; E. LOHMEYER, *Mk.*, 151 Anm. 4; gegen E. KLOSTERMANN, *Mk.*, 73; K. KERTELGE, *Wunder* (Anm. 67), 160.

⁷¹ Vgl. F. G. LANG, *Kompositionsanalyse* (Anm. 58), 7.

⁷² Vgl. F. G. LANG, *Sola gratia im Markusevangelium: Die Soteriologie des Markus nach 9,14–29 und 10,17–31*, in: *Rechtfertigung: Festschrift für E. Käsemann* (Tübingen 1976), [321–337] 326–328.

Augen und hörenden Ohren nichts verstehen sollen, damit sie sich nimmer bekehren (nach Jes. 6,9 f.); sowie Jesu vorwurfsvolle Frage an die Jünger in Mk. 8,18: „Ihr habt Augen und seht nicht, und habt Ohren und hört nicht?“ (nach Jer. 5,21; Ez. 12,2). Und in diesen Zusammenhang gehören auch Sätze wie: „Wenn einer Ohren hat zu hören, der höre!“ (4,23); oder: „Hört alle auf mich und versteht!“ (7,14); oder: „Auf ihn sollt ihr hören!“ (9,7).

Wenn Jesus in diesem Kontext einem Tauben die Ohren öffnet, so macht er ihn fähig, die Offenbarung zu vernehmen und sich — im Unterschied zu „jenen draußen“ (4,11) — zu bekehren⁷³. Und wenn der Taube ein Heide ist, so bringt die Geschichte die Erwählung der Heiden zum Heil zum Ausdruck.

Der „Chorschluß“ (V. 37) bestätigt dieses Verständnis. Denn wenn von Jesus gesagt wird: „Er hat alles wohl gemacht“, so wird ihm eine Prädikation des Schöpfergottes zugelegt (vgl. Gen. 1,31). Das ist dann nichts anderes als eine noch verhüllende Umschreibung seiner wahren Identität als „Gottes Sohn“, wie sie im ganzen Markusevangelium sukzessiv offenbart und zuletzt vom Hauptmann unter dem Kreuz, einem Heiden wohl gemerkt, ausgesprochen wird (15,39)⁷⁴. Der Heide, dem Jesus seine stumme Zunge gelöst hat und der doch wohl den Lobpreis 7,37 mitteilt, kann wirklich „korrekt“ reden (7,35: ὁρθῶς). Daß Jesus Gottes Sohn ist, darin besteht für Markus das Evangelium. Mit der Heilung des Taubstummen will er darstellen, daß auch Heiden dieses Evangelium hören und bekennen können, und zwar ausschließlich dank der „Wohltat“ Jesu. Die Generalisierung vom einen Taubstummen auf andere ist übrigens in dem Chorschluß — in Aufnahme der Verheißung von Jes. 35,5 — ausdrücklich vollzogen: „Auch die Tauben macht er hören und die Stummen sprechen.“

Schließlich die *Speisung der Viertausend* (8,1–9). Problematisch ist ihr Verhältnis zur vorangegangenen Speisung der Fünftausend in 6,30–46. Beide Geschichten sind bis ins Detail gleich gebaut, so daß sie Doubletten derselben Tradition sein dürften. War Markus so naiv, daß er das nicht bemerkt hat⁷⁵? Oder warum erzählt er dieselbe Geschichte zweimal?

Die meisten Ausleger begnügen sich mit der Auskunft, der Evangelist habe zwei Varianten der Speisungsgeschichte überliefert bekommen und einfach reproduziert; sie lehnen deshalb auch die aus dem Markus-Kontext naheliegende Lokalisierung der zweiten Speisung in der heidnischen Dekapolis ab⁷⁶. Geht man jedoch davon aus, daß sich der Evangelist etwas gedacht hat, so sind die feinen Unterschiede zwischen beiden Geschichten zu beachten. Sie sind Indizien dafür, daß es sich in 8,1 ff. im Unterschied zu 6,30 ff. um eine Heidenspeisung handelt⁷⁷.

⁷³ Der Heilungsvorgang mit Speichelanwendung und ἐφαθά-Ruf erscheint denn auch schon früh im Taufritus von Mailand und Rom; vgl. E. KLOSTERMANN, *Mk.*, 74; E. LOHMEYER, *Mk.*, 150 Anm. 7.

⁷⁴ Vgl. G. THEISSEN, *Urchristliche Wundergeschichten* (Gütersloh 1974), 213; F. G. LANG, *Kompositionsanalyse*, 22 f.

⁷⁵ So E. HAENCHEN, *Weg Jesu*, 279.

⁷⁶ Vgl. E. KLOSTERMANN, *Mk.*, 75; J. SCHNIEWIND, *Mk.*, 75; E. LOHMEYER, *Mk.*, 153 Anm. 6; E. SCHWEIZER, *Mk.*, 88.

⁷⁷ Vgl. W. GRUNDMANN, *Mk.*, 159; R. PESCH, *Mk. I*, 400–405; W. H. KELBER, *Kingdom* (Anm. 5), 61. — Anders: K. KERTELGE, *Wunder*, 144 f.: Zwar im Heidenland lokalisiert, aber nicht ausschließlich eine Heidenspeisung; F. HAHN, *Verständnis der Mission* (Anm. 64), 97 Anm. 6: Beide Speisungen am Ostufer lokalisiert.

Zunächst ist die Notlage, die zum Speisungswunder führt, nicht genau dieselbe. In 6,37 meinen die Jünger, wenn sie nur 200 Denare hätten, könnten sie genügend Brot für die Leute kaufen; in erreichbarer Entfernung gibt es nämlich Gehöfte und Dörfer, in denen man einkaufen könnte (6,36). Das ist aber am ehesten der Fall auf dem galiläischen Westufer des Sees⁷⁸. In 8,4 dagegen befindet sich Jesus mit den Massen in der Wüste, wo die Entfernungen zu den nächsten Ortschaften weiter sind (V.3) und an einen Brotkauf gar nicht zu denken ist. Das paßt zum weniger dicht besiedelten Ostufer. Und dieser geographischen Zuordnung der beiden Speisungen entspricht auch, daß sich das Volk im einen Fall „auf dem grünen Gras“ (6,39), im andern „auf der (bloßen) Erde“ (8,6) lagert.

Sodann finden sich in der ersten Speisungsgeschichte zwei Einzelzüge, die Mk. 8,1 ff. fehlen, die aber an das Volk Israel in der Wüste erinnern: Wenn das viele Volk Jesus vorkommt „wie Schafe, die keinen Hirten haben“ (6,34), so sind damit Moses Worte aufgenommen, mit denen er Gott um einen Nachfolger bat, um Israel zusammenzuhalten (Num. 27,17)⁷⁹. Und wenn sich das Volk in Abteilungen von je hundert und je fünfzig lagert (6,40), so dürfte dies eine Anspielung auf die altisraelische Lagerordnung sein (vgl. Ex. 18,25)⁸⁰. Von daher ergibt sich eine typologische Beziehung der ganzen Speisung von Mk. 6 auf die wunderbare Speisung Israels mit Manna und Wachteln in Ex. 16. Umgekehrt besteht für die Speisung von Mk. 8 eine indirekte typologische Beziehung auf das Speisungswunder des Elia in 1 Kön. 17, 7–16, denn im engeren Kontext ist mit der Geschichte von der Syrophönizierin (7,24–30) an jene heidnische Witwe in Sarepta erinnert.

Außerdem ist der Austeilungsgestus zu beachten, in dem bekanntlich die Einsetzung des Abendmahls vorabgebildet ist. In beiden Speisungsgeschichten ist er fast wörtlich gleich geschildert. Abgesehen davon, daß in Mk. 8,7 die Fische sozusagen nachgereicht werden, ist nur das Tischgebet verschieden bezeichnet. In 6,41 heißt es εὐλόγησεν. Das ist der treffende Ausdruck für den jüdischen Brotsegen⁸¹; Markus verwendete ihn auch in 14,22 bei der letzten Passafeier Jesu. In 8,6 steht dafür εὐχαριστήσας — genau wie in dem heidenchristlichen Abendmahlsformular 1 Kor. 11,24⁸².

Schließlich gibt die Zahl der Körbe mit den restlichen Brocken zu Spekulationen Anlaß. J. SUNDWALL hat die zwölf Körbe, die nach 6,43 bei der ersten Speisung übrigbleiben, auf die zwölf Apostel bezogen und die sieben Körbe von 8,8 auf die sieben Diakone von Act. 6,1–6⁸³. Die beiden Speisungen wären dann als Urbild der Mahlgemeinschaft mit Jesus zu verstehen, im ersten Fall der um die Apostel gescharten judenchristlichen Urgemeinde⁸⁴, im zweiten Fall der aus dem Hellenisten-

⁷⁸ Dagegen W. GRUNDMANN, Mk., 134, der mit Berufung auf A. SCHLATTER, Der Evangelist Matthäus (Stuttgart 1933), 468, auch für Mk. 6,30 ff. an das Ostufer denkt (ebenso K. NIEDERWIMMER, Johannes Markus [Anm. 3], 179). Jedoch bezieht sich SCHLATTER auf die Mt.-Parallele, wo die Erwägung, für 200 Denare Brot zu kaufen, gerade getilgt ist.

⁷⁹ Vgl. R. PESCH, Mk. I, 350.

⁸⁰ Vgl. W. GRUNDMANN, Mk., 136; R. PESCH, Mk. I, 352.

⁸¹ Vgl. P. BILLERBECK, Kommentar I (Anm. 61), 685–687.

⁸² Vgl. E. SCHWEIZER, Mk., 88; K. KERTELGE, Wunder, 140; R. PESCH, Mk. I, 403 f.

⁸³ J. SUNDWALL, Die Zusammensetzung des Markusevangeliums (Åbo 1934), 50. — R. PESCH, Mk. I, 404, denkt dagegen „an die 7 Nationen der Völker oder die 70 Völker“ im Unterschied zu den 12 Stämmen Israels.

⁸⁴ Vgl. Act. 4, 4: Anwachsen der Gemeinde auf ungefähr fünftausend Männer.

Kreis um Stephanus hervorgegangenen Heidendchristenheit. Für jeden Apostel und jeden Diakon bliebe ein Korb übrig, gleichsam zur weiteren Verteilung. Für dieses Verständnis läßt sich immerhin anführen, daß nach 8,19 f. die Zahl der Körbe tatsächlich einen geheimen Sinn zu haben scheint. Außerdem waren schon in der Antwort der Syrophönizierin 7,28 das Brot für die Kinder und die Brosamen für die Hunde auf den Anteil von Juden und Heiden am Heil zu deuten⁸⁵. Und vielleicht geht es auf dieses Bild zurück, wenn die zwölf Körbe in 6,43 mit „Brocken“ (κλάσματα) gefüllt sind, die sieben Körbe in 8,8 aber nur mit „Überresten von Brocken“ (περισσεύματα κλασμάτων)⁸⁶.

Alle diese Beobachtungen können für sich allein nicht beweisen, daß es sich in 8,1 ff. um eine Heidendspeisung handelt. Aber gemeinsam und im Kontext von 7,24 ff. legen sie diesen Schluß nahe⁸⁷.

So ergibt sich für die ganze Reise Jesu in 7,24–8,9, daß Markus nicht drei zufällig vorhandene Episoden von ihr berichtet. Sondern in allen drei Perikopen geht es thematisch um den Anteil der Heiden am Heil⁸⁸, und zwar jeweils in sehr grundsätzlicher Fragestellung: um ihre Berechtigung (7,24 ff.), um ihre Befähigung (7,31 ff.) und um ihre Versammlung (8,1 ff.) zum Heilsempfang.

Allerdings wird man gegen diese Auslegung einwenden, daß dieses gemeinsame Thema in 7, 24–8,9 kaum offen am Tage liegt, sondern nur mit Hilfe von Parallelen aus dem Markusevangelium und dem übrigen NT aufgedeckt werden kann. Darauf ist zu antworten, daß dies in der ausgesprochenen Absicht des Evangelisten liegt. Die Reise Jesu ins Heidenland soll gerade verborgen bleiben: 7,24! Entsprechend findet sich auch in diesem Zusammenhang ein Schweigegebot (7,36), und die Beziehung auf das Heidenthema ist im Gleichnis versteckt (7,27 f.).

Damit gehört dieser Reisebericht in den Zusammenhang der markinischen Geheimnistheorie, freilich als eine spezielle Ausprägung derselben. Denn sonst im Markusevangelium liegt das Geheimnis über der christologischen Frage, wer Jesus ist; erst durch das Kreuz wird seine wahre Identität als Gottessohn erkannt (15,39) und erst nach seiner Auferstehung dürfen die Jünger davon reden (9,9). Hier jedoch ist die christologische Frage erwählungsgeschichtlich gespiegelt. Das Evangelium vom Gottessohn ist das Evangelium für alle Völker⁸⁹. Die Wendung zu den Heiden, die in der nachösterlichen Urchristenheit stattgefunden hat, hat Markus schon im Leben Jesu antizipiert, allerdings noch unter dem Schleier des Geheimnisses⁹⁰.

⁸⁵ Vgl. T. A. BURKILL, The Syrophoenician Woman, ZNW 57 (1966), [23–37] 29 f.

⁸⁶ Vielleicht läßt sich analog auch zwischen κόφινος (6,43; 8,19) und στυγίς (8,8; 8,20) unterscheiden, ersteres als „Korb“ (W. BAUER, Wörterbuch, 884 s. v.), letzteres eher als „Körbchen“. Nach R. PESCH, Mk. I, 404, bezeichnet κόφινος die für Juden typische Kiepe.

⁸⁷ Das Vorhandensein einer Juden- und einer Heidendspeisung belegt, daß für Markus „Galiläa und die im Norden angrenzenden Gebiete“ gerade keine „räumliche Einheit“ bilden, gegen E. LOHMEYER, Mk., 121; vgl. J. SCHREIBER, Theologie des Vertrauens (Hamburg 1967), 173: „Galiläa als Zentrum der heidnischen Gebiete“; W. H. KELBER, Kingdom (Anm. 5), 60: „The eastern side . . . has become Galilee.“

⁸⁸ So auch V. TAYLOR, The Gospel according to St. Mark (New York 1966), 633.

⁸⁹ Vgl. Röm. 1, 1–5.

⁹⁰ Vielleicht sind die „drei Tage“, die das Volk in Mk. 8,2 schon nüchtern bei Jesus weilt, ein geheimer Hinweis, daß die Geschichte eigentlich die nachösterliche Situation betrifft; vgl. J. SCHREIBER, Theologie des Vertrauens, 117–119; W. H. KELBER, Kingdom, 61. Dagegen R. PESCH, Mk. I, 402 Anm. 2.

5. Konklusion

Das Ergebnis unserer Überlegungen läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Geographisch umfassen die Gebiete, die Jesu Reiseroute in Mk. 7,31 berührt, die gesamte hellenistisch geprägte Region im Norden (Tyrus und Sidon) und Osten (Dekapolis) des jüdischen Galiläa, und zwar ziemlich schematisch. Theologisch behandeln die Begebenheiten, die Mk. 7,24–8,9 von dieser Reise berichtet sind, alle das Problem der Heidenmission, und zwar in ganz prinzipieller (wenngleich noch verborgener) Weise.

Daraus folgt für die Reiseroute selbst: Da einerseits der Radius der Reise umso größer sein kann, je schematischer und prinzipieller sie konzipiert ist, und da andererseits ein Weg von Tyrus über Sidon nach Damaskus und dann von Osten her wieder zurück an den galiläischen See verkehrstechnisch durchaus möglich ist⁹¹, kann dem Evangelisten eine Reise in diesem weiten Bogen vorgeschwebt haben.

Markus hat diese Wege vielleicht nicht aus eigener Anschauung gekannt, wie auch der historische Jesus dieses weite Gebiet sicher nicht durchwandert hat. Aber das Evangelium ist zur Zeit des Markus längst in diese Gebiete vorgedrungen. Wir wissen von frühen Christengemeinden in Damaskus (Gal. 1,17; 2Kor. 11,32 f.; Act. 9,1 ff.), in Tyrus (Act. 21,4) und Sidon (Act. 27,3), außerdem in der Dekapolis-Stadt Pella⁹². Es ist anzunehmen, daß auch in andern Städten in diesem Bereich das Christentum um 70 schon Fuß gefaßt hat, und gewiß auch unter Heiden. Nun wollte Markus offensichtlich in seiner Darstellung der ἀρχὴ τοῦ εὐαγγελίου (1,1) auch den Ursprung der Heidenchristenheit verankern. Da lag es nahe, Jesus sozusagen in geheimer Mission dieses Gebiet, das zum übrigen römischen Reich hin offen war, durchziehen zu lassen und Phönizien und die Dekapolis in einem großen Bogen zu verbinden⁹³.

Dieses Verständnis von Mk. 7,31 hat Konsequenzen für die Exegese des ganzen Markusevangeliums. Hinsichtlich der Verfasserfrage ist es nicht mehr zwingend, dem Evangelisten wegen mangelnder Kenntnis des Landes die Herkunft aus Palästina abzuerkennen; denn der Vers läßt sich sehr wohl in Übereinstimmung mit den geographischen Gegebenheiten interpretieren⁹⁴. Und weil der Reisebericht 7, 24–8, 9 bis in Einzelheiten hinein eine einheitliche und theologisch reflektierte Konzeption erkennen läßt, ist methodisch davon auszugehen, daß Markus auch sonst in seinem Evangelium jede Zeile mit Bedacht gestaltet und nirgends nur – wie in traditions-geschichtlicher Analyse gar zu oft vorausgesetzt⁹⁵ – übernommene Tradition mehr oder weniger gedankenlos reproduziert hat.

⁹¹ Gegen den Einwand von G. DALMAN, vgl. o. Anm. 10.

⁹² Nach Eusebius, hist. eccl. III 5, 3, ist die Jerusalemer Gemeinde vor Ausbruch des Jüdischen Kriegs dorthin ausgewandert.

⁹³ Ebenfalls missionsgeschichtlich ist die Reise gedeutet bei G. SCHILLE, Die Topographie des Markusevangeliums, ihre Hintergründe und ihre Einordnung, ZDPV 73 (1957), [133–166] 154.

⁹⁴ Zu den anderen geographisch problematischen Stellen vgl. o. Anm. 4.

⁹⁵ Geradezu axiomatisch bei R. PESCH, Mk., *passim*.

Zeitschrift

des

Deutschen Palästina-Vereins

Zugleich Organ des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft
des Heiligen Landes

Herausgegeben

von dem Deutschen Verein zur Erforschung Palästinas

Redaktion:

SIEGFRIED MITTMANN und MANFRED WEIPPERT

Band 94, Heft 2

WIESBADEN

KOMMISSIONSVERLAG OTTO HARRASSOWITZ

1978